

Wem die Erhaltung seiner Gesundheit lieb ist, der lese die 400 amtlich beglaubigten Auerkennungsschreiben, welche Apotheker Richard Brandt in Schaffhausen von Leuten, welche an Verstopfung, Magen-, Leber-, Gallen- und Hämorrhoidalleiden gelitten und die in den Apotheken à M. 1. — erhältlichen ächten Schweizerpillen gebraucht, innerhalb weniger Wochen zugegangen. Man achte genau auf das weiße Kreuz in rothem Grunde. Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Advent-Sonntage.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Reichert.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
 Am Mittwoch, den 7. Dezember, Abends 5 Uhr:
 Advents-Abendandacht.
 Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 12 Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
 Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Heil. Lehnham-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
 Mittwoch, den 7. Dezbr., 5 Uhr Abds.:
 Advents-Abendgottesdienst.
 Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Reformierte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Menoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr,
 Herr Prediger Hinrichs.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Wargenau die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. Dezember 1892.
Geburten: Malermeister Gustav Benkowitz 1 S. — Schuhmachermeister Rudolf Knuth 1 S. — Schneidemüller August Ebert 1 S. — Zimmermann Franz Duandt 1 S. — Fabrikarbeiter Franz Frey 1 S. — Postkassener Amandus Hoffmann 1 S.
Sterbefälle: Factor Carl Jitsch 4 M. — Schmid Christian Eisenblätter 3 M. — Arbeiter Anton Schröder 1 J. — Arbeiter Friedrich Borowski 1 1/2 J. — Schlosser August Libor 2 1/2 J. — Schneider Albert Krell 7 1/4 J. — Arbeiter Carl Ritter 2 M. — Arbeiterfrau Amalie George, geb. Kunz, 39 J. — Fabrikarbeiter Otto Kern 1 S. 3 M.

Die Verlobung ihrer Tochter **Else** mit dem Ingenieur Herrn **Heinrich Kröger** zu Elbing beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.
 Breslau, im Nov. 1892.

E. Sperber,
 Königl. Reg. u. Schulrath,
 und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Else Sperber**, Tochter des Königl. Reg. und Schulraths Herrn **Eduard Sperber** und seiner Frau Gemahlin zu Breslau beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.
 Elbing, im Nov. 1892.
Heinrich Kröger,
 Ingenieur.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 3. Dezember 1892:
Fünfte volkstümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen.
Der neue Stiftsarzt.
 Lustspiel in 4 Aufz. von M. u. A. Günther.
Streut den Vögeln Futter!!

Am Sonntag, den 4. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr, findet in den Sälen des **Gewerbehauses** ein **Familienabend** statt. Neben einem Vortrage: **„Deutsche Weihnachten“** des Unterzeichneten werden Gesänge von Mitgliedern des Kirchenchors zu Heil. Drei-Königen und Aufführungen von kleineren Weihnachtsfestspielen mit einander abzuwecheln.
 Eintrittskarten vorher bei Herrn Oberglöckner **Kuhn** und Abends an der Kasse. Erwachsene 25 Pfg. Kinder 15 Pfg. Programm 5 Pfg.
Pfarrer Rahn.

Bekanntmachung.

Hiermit bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß das hiesige städtische **Schlachthaus am 5. Dezember cr. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden wird.** In diesem Tage tritt das Ortsstatut, betreffend die Einführung des Schlachthauszwanges in der Stadt Elbing vom 26. Januar d. J. und die Schlachthausordnung für Elbing vom 6. September d. J. in Kraft.

Wir machen darauf aufmerksam, daß 1) nach § 1 des vorbezeichneten Statuts innerhalb des hiesigen Stadtkreises das Schlachten von Rindvieh jeder Art, Kälbern, Schweinen, Schafen, Ziegen und Pferden, und zwar sowohl das gewerbsmäßig als das nicht gewerbsmäßig betriebene, nur in dem städtischen Schlachthause vorgenommen werden darf, 2) nach § 3 a. a. D. alles nicht im städtischen Schlachthause ausgeschlachtete frische Fleisch der unter 1 bezeichneten Thiergattungen im Stadtkreise Elbing nicht eher feilgeboten werden darf, bis es einer Untersuchung im städtischen Schlachthause unterzogen worden ist, 3) nach § 7 a. a. D. auf den hiesigen öffentlichen Märkten und in den Privatverkaufsstätten das nicht im städtischen Schlachthause ausgeschlachtete frische Fleisch von dem daselbst ausgeschlachteten gesondert feilzubieten und solches durch eine an der Verkaufsstätte anzubringende Tafel mit deutlicher, nicht verwischbarer Inschrift zu bezeichnen ist, 4) nach § 8 a. a. D. diejenigen Personen, welche in dem Stadtkreise Elbing das Schlachtgewerbe oder den Handel mit frischem Fleisch als stehendes Gewerbe betreiben, innerhalb des Stadtkreises das Fleisch von Schlachtvieh der unter 1 genannten Thiergattungen, welche sie nicht im städtischen Schlachthause, sondern in einer anderen innerhalb eines Umkreises von 40 Kilometern von der Stadtgrenze gelegenen Schlachtfstätte geschlachtet haben, oder haben schlachten lassen, nicht feilbieten dürfen, 5) nach § 23 der Schlachthausordnung diejenigen Personen, welche gewerbsmäßig Schweine schlachten oder schlachten lassen, gleichgiltig, ob der Verkauf des Schweines im Ganzen, oder in Stücken, oder nach Erfolg der Verarbeitung oder Zubereitung erfolgt (Fleischer, Wurstfabrikanten, Gast- und Schankwirthe etc.) ein Schlachtbuch nach dem von uns vorgeschriebenen Muster zu führen und in dasselbe jede Schlachtung eines Schweines unter fortlaufenden Nummern sofort nach der Schlachtung einzutragen, bezw. unter ihrer Verantwortlichkeit durch Andere einzutragen zu lassen haben.
 Elbing, den 28. November 1892.
Der Magistrat.
 gez. Elditt.

12. Dezember cr.

Ziehung der **Grossen Rothen Kreuz-Lotterie.**
 Nur bares Geld.
Hauptgewinn: 100,000 M.
 50,000 M., 25,000 M., 15,000, 10,000, 5000 M. etc.
Original-Loose 3 Mark.
 Gezüglich zulässige Antheile 1/2 1,75, 1/4 1 M., 1/8 60 ¢, 1/60 = 10 ¢.
 Betheiligungsscheine an verschied. Nummern:
 1/2 17,50 M., 1/4 10 M., 1/8 6 M., 1/60 1 M.
 Porto und Liste 30 ¢
Richard Schröder,
 Bankgeschäft,
 Berlin C. 19, Spittelmarkt.

Gegründet 1863.

Emil Hoepner,
Goldarbeiter u. gerichtl. Taxator,
 empfiehlt sein grosses Lager von
Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren
 zu **billigsten, jedoch festen Preisen.**

Auswahlsendungen umgehend.

Einkauf von Edelmetallen und Juwelen zum höchsten Werth.

Prompte Ausführung von Neuarbeiten und Reparaturen.

Garantirt Eingeschossene

Reelle Bedienung. Feste Preise.



Georg Knaak,

Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
 Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —
 Teschin-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,
 Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeltjagdkarabiner 30 Mk., einlauf.
 Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschuss 4 Mk.
 Püsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Central-
 feuer-Doppelfinten prima Qual. von 35 Mk. an. — Patent-
 luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima
 Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülsen 1,70 Mk.
 Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.
 Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos.
 Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
 Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illust. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung
 Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.
 Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. Dezember, sollen aus den Schutzbezirken **Damerauer-Wästen, Venkenstein und Gr. Wesseln** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

- a. aus **Dam.-Wästen**
 - 26 Stück Lärchen dopp. Dachlatten,
 - 2 Rothbuchen Nugholz,
 - 108,5 N.-Mtr. Klobenholz,
 - 28 „ Knüppelholz,
 - 196 „ Reifsig;
- b. aus **Venkenstein**
 - 33 N.-Mtr. Knüppelholz,
 - 19 „ Reifsig I;
- c. aus **Gr. Wesseln**
 - 11 Eichen und Kahlknie,
 - 1 Rothbuch. Nugholz,
 - 22 N.-Mtr. Ei.-Klobh., 2 Mtr. Ig.,
 - 27,5 „ „ Stubben,
 - 20 „ Bu.- u. and. Laubh.-Klobh.,
 - 21,5 „ Bu.-Knüppelholz,
 - 156 „ Reifsig III.

Verammlung der Käufer **Vormittags 9 Uhr im Waldschlößchen.**
 Elbing, den 29. November 1892.
Der Magistrat.

* Für *
 * bevor *
 * stehende *
 * Weihnachten *
 * empfehle als sehr *
 * passendes Geschenk *
 * Visiten - Karten *
 * in tadelloser und geschmackvoller *
 * Ausführung zu billigen Preisen. *
 * Bestellungen bitte recht- *
 * zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
 Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen
 gratis.

Reinecke's Fahnenfabrik
 Hannover.

Rehe, ganz und zerlegt,
Giraffe, „gröfste“ Auswahl,
Hafen, „gröfste“ Auswahl,
Fasanen,
Hühner, billigt in der
Wildhandlung M. B. Redantz,
 Fischmarkt 36.

Für 4 1/2 Mark
 einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gewirtem Buckskin versendet unter Nachnahme **Julius Körner**, Tuchverfauß, Pegau i. S. Gegr. 1846. Großartige Musterselection, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Von heute ab ist für meine werthen Kunden eine **Mandelmühle** zur gefl. Benutzung aufgestellt.
Max Krüger,
 Sohezinstraße.
 Daselbst ist ein **Schantelpferd** zu verkaufen.

Christbaum-Confect.

Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220 große Stücke, reichhaltiges feines Sortiment Mk. 2,80 Nachnahme od. Einzahlung.
Bei jeder Kiste ein Präsent extra.
 Versendet **A. Radicke,**
 Berlin S., Sneyenaustr. 61.

Kanarienvogel,
 prima tourenreiche Sänger, nach Gesangsleistung zu 9, 12, 15, 20, 25 und 30 M. das Stück, liefert gegen Caße oder Nachnahme überall hin mit jeder Garantie. Preisliste frei.
Julius Häger, St. Andreasberg (Harz).
 Züchterei edler Kanarien, gegr. 1864. Prämiirt mit ersten Ehrenpreisen.

Paul Laaser,
 pract. Zahnarzt,
 Lange Hinterstraße Nr. 30,
 parterre.

Wer an Husten
 Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopfe etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. Bei **Rudolph Sausse** erhältlich.

Citronensaft,
 à 10, 20 u. 40 Pfg. p. Fl. empf.
Bernh. Janzen.

Der diesjährige **Holzeinschlag** hat begonnen und werden die Herren Käufer gebeten, ihre Bestellungen zu machen.
Dom. Schönwalde.

10.—14. Dezember cr.:
Weimar-Lotterie
 5000 Gewinne i. W. von 150,000 M.
 Hauptgewinn i. W. von 50,000 M.
 Loose à 1 M. 30 ¢ incl. Porto und Liste versendet
Richard Schröder,
 Bankgeschäft,
 Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
 Gegründet 1875.

Erstallkitt, haltbarster Kitt für Glas, Porzellan etc., **Herculeskitt**, Fischleim, Gummi, Dextrin bei
Rudolph Sausse.

Chambre garnie
 Königsberg i. Pr., Franz. Schulstraße 3, Eingang Bergplatz 17. Zimmer von M. 1,25 an bei **Frau Reich**, geb. Heidenreich.

Junge Mädchen

zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens** werden angenommen von
Loeser & Wolff.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
 Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Schlafröcke,
 größte Auswahl, billigste Preise.

Herrenpeke,

Peizmützen
 für Herren und Knaben,

Pejkragen
 für Herren und Knaben,

Reisedecken,

Jagdwesten,

Socken,

Oberhemden,

Chemisets,

Serviteurs,

Kragen u. Manschetten.

Shlipse u. Traggänder,

Caschentücher,

Halstücher,

Normal-Unterkleider,

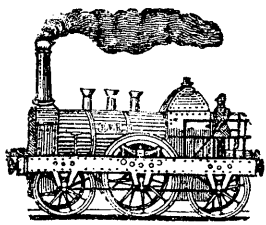
Hüte etc.

Auswahlsendungen umgehend und franco.

Simon Zweig,
 Schmiedestr. 18.

Teppiche

jeden Genres in allen Grössen
haben bis zum Weihnachtsfeste zu
billigsten Preisen zurückgesetzt.
Pohl & Koblenz Nachf.
Möbelstoffe. Portiären. Tischdecken,



Nach Danzig
expedirt **Sammelladungen** und bittet
um Güteranmeldungen
Ad. von Riesen.

Geschw. Martins

Tapifferie-, Kurz-
u. Wollwaren-Handlung.
**Weihnachts-
Ausstellung.**
Das Neueste in feinsten Tapifferie.
Große Auswahl in Festgeschenken.

Pepsinwein

als bestes **Verdauungsmittel**
empfiehlt und versendet
1/2 Literflasche = 2,50 M., 4 Fl. = 9 M.
Apothete Brückstraße 19.

Mattentod, sicher wirkend, unschädlich
für Hausthiere, Schachtel **0,50**, empfiehlt
Rudolph Sausse.

Weihnachts-Ausverkauf

der
Elbinger
Cricotagen- u. Strumpfwaren-Fabrik,
Woll-, Kurz- u. Weißwaren-Handlung
von
M. Rübe Wittwe
16. (Inh. Arthur Niklas), 16.
Fischer-Strasse

Bestellungen in **Strickwaren** für das
Fest erbitte baldigt.
Petersburger Gummischuhe
zu **Fabrikpreisen.**

„Voigts Lederfett“ ist das Beste
doch achte man genau auf Firma und Etiquette:
Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes. Vertreter gesucht.

Stellensuchende jeden
Berufs placirt schnell **Reuter's**
Bureau in **Dresden**, Oststr.-Allee
Nr. 35. Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfutttermehl
G. & O. Lüders, Hamburg.

Meinen geehrten Kunden, welche trotz der vielfachen Unannehmlichkeiten und Störungen, die der Abbruch und Wiederaufbau meines Geschäftslokals verursachte, dennoch ihren Waarenbedarf von mir entnommen haben, sage ich hiermit meinen innigsten Dank. Durch die Vergrößerung der Lokalitäten und des Waarenlagers bin ich nunmehr in den Stand gesetzt, sämtliche Anforderungen meiner Kundschaft zu befriedigen. Mein Bestreben wird nach wie vor darauf gerichtet sein, nur gute Waaren bei reeller Bedienung zu mäßigen Preisen abzugeben. Den Herren Besitzern empfehle ich meine **Ausspannung** und **überdeckte Unterfahrt** zur gefälligen Benutzung.

Zum bevorstehenden Feste

erlaube ich mir besonders auf folgende Artikel aufmerksam zu machen:

Traubrosinen,
Schaalmandeln,
Feigen,
Datteln,
Wall-,
Lambert- } Nüsse.
Para-

Zucker in Broden,
ff. Under-Raffinade,
gem. Melis,
Mandeln,
Rosinen,
Sonig,
Bachhonig.

Cardamomen,
Pottasche,
Sirichboraxsalz,
Citronenöl,
Rosenwasser,
Pomeranzen- und
Citronen-Schaalen.

Wie bisher, führe ich ein gut fortirtes Lager in
Thee, Caffee's, Weinen, Cognac's, Rum und Liqueuren
und allen anderen Bedarfsartikeln.
Um geneigten Zuspruch ersucht

R. Finneisen.

Mandelreiben stehen zur gefl. Benutzung.

Nicht explodirendes Petroleum

Beste und sicherster Brennstoff
für jede Petroleum-Lampe u. Kochmaschine
Amtlich und assureanzseitig
empfohlen
KAISERÖL
von der
Petroleum-Raffinerie
vorm. August Korff in Bremen
Gesetzlich geschützt

Vorzüge

Unbedingt sicher gegen Feuersgefahr

Grössere Leuchtkraft * Sparsameres Brennen

Krystallklare Farbe * Frei von Petroleum-Geruch

Der Entflammungspunkt auf dem Reichsseitig vorgeschriebenen Petroleumprober ist **doppelt so gross**, als derjenige des gewöhnlichen Petroleums, infolge dessen sich d. Oel selbst beim Umfallen der Lampe nicht entzünden kann.

Kaiseröl ist das einzige Petroleum, welches die Versicherungs-Gesellschaften gestatten, in Dampfmaschinenmühlen und Fabriken zu brennen.
In ganzen Drig.-Fässern und literweise billigt in der **alleinigen**
Niederlage der Fabrik für Elbing, bei **Otto Schicht.**

Eigener Herd ist Goldes werth!

Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 km. vom Weichbitze Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft weniger Bemittelten bei **kleiner Anzahlung**

Einfamilienhäuser

von 425 M. an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte und Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Str. 10, II.

VERKEHRS-SCHULE bereitet sicher für **Bahn, Post**
und **Schiffahrt** vor und sorgt
für Einstellung. Prospekte gratis.

Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

In Anbetracht der ungünstigen Witterungsverhältnisse

habe ich mein bedeutendes Waarenlager, bestehend in

Herren-, Damen- und Kinderconfection,

Manufactur-, Leinen-, Seiden- und Baumwollwaren,

einer nochmaligen Prüfung unterworfen, und habe mich entschlossen, dasselbe abermals im Preise bedeutend herabzusetzen, so daß **jetzt** einem Jeden, selbst dem Unbemittelten, Gelegenheit gegeben wird, seinen Bedarf in Bekleidungsgegenständen zu außergewöhnlich billigen Preisen einzukaufen.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

wären noch besonders hervorzuheben:

Herren- und Damenwäsche, wollene und seidene Unterröcke, Regenschirme,
Wollhemden und -Beinkleider, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Cravattes,
seidene Herren- und Damentücher,
Handschuhe, Pelzmuffs, -Kragen und -Baretts u. v. A. m.

zu fabelhaft billigen Preisen.

D. Loewenthal's Waarenhaus.

Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 284.

Elbing, den 3. Dezember 1892.

Nr. 284.

Ahlwardt's „Judenflinten“ vor Gericht.

(Zweiter Verhandlungstag. Schluß.)

Der nächste Zeuge ist Oberstleutnant a. D. Kühne. Der Vorsitzende befragt denselben zunächst: Herr Zeuge, Sie wissen, daß der Angeklagte in seiner Broschüre Sie einen Juden nennt. Die Begriffe des Angeklagten in dieser Beziehung sind ja verworren und wunderlich, es dürfte aber angemessen sein, daß Sie sich über diesen Punkt auslassen. — Zeuge: Ich bin als Christ geboren und gehöre einer Familie an, die christlichen Ursprungs ist. Ich kenne weder in der männlichen noch in der weiblichen Linie meiner Familie einen Juden. — Verth.: Wie weit können Sie denn Ihren Stammbaum zurückverfolgen? — Zeuge: Bis zum Urgroßvater väterlicher- und mütterlicherseits. Der Zeuge giebt sodann eine eingehende Darstellung der technischen Seite des Betriebes: Als ich in die Löwe'sche Fabrik eingetreten und die Fabrication der dem Staate zu liefernden Gewehre leitete, war die Fabrik bis dahin eine Maschinenfabrik gewesen und hatte vorher vorübergehend nur Revolver fabrizirt. Ich stand also vor einem Novum, und die der Fabrik gestellte Aufgabe war eine ganz kolossale. Ich speziell hatte eine riesige Leistung zu verrichten und mußte alle Einrichtungen in großem Maßstabe treffen, zumal die Verpflichtung vorlag, die Lieferung einen Monat um den andern um 5000 zu steigern. Ich konnte das Alles nur durch das vertrauensvolle Entgegenkommen des Herrn Löwe, der mir, wie ich dankbar anerkenne, nie etwas in den Weg gelegt hat. Ich bemerke dazu, daß es zunächst des Aufwandes von 14 Millionen Mark bedurfte, daß 5 Millionen für Arbeitslohn und Material auszugeben waren, ehe irgend etwas in die Fabrik wieder hineinkam. Ich danke es heute noch Herrn Löwe, daß er trotz aller dieser Momente, die Manchem beängstigend erscheinen konnten, in die Fabrication eintrat. Dabei war der Gesichtspunkt maßgebend, eine Waffenfabrik zu schaffen, die den Staat in die Lage bringen sollte, nun nicht mehr ins Ausland zu gehen, und es wurde als Grundsatz aufgestellt, daß die von der Fabrik gefertigten Gewehre die allerbesten sein sollten. Nach diesen Grundzügen ist der Geschäftsbetrieb auch gehandhabt worden. Ich übernahm alle Verantwortlichkeit für den technischen Betrieb ganz allein und gern und habe die Aufsicht nur mit Hülfe der Meister und Arbeiter lösen können, die gleich mir drei Jahre lang ihre

beste Kraft daran setzten. Ich habe eine 26jährige Dienstzeit hinter mir und 20 Jahre der Thätigkeit in Gewehrfabriken. Ich kann die besten Qualifikationszeugnisse aufweisen und habe als Leiter der Spandauer Fabrik den Ruf genossen, die besten Gewehre gemacht zu haben und habe mein bestes Können auch in meiner jetzigen Stellung eingesetzt. — Auf weiteres Befragen bekundete der Zeuge, daß die Löwe'sche Fabrik mit den Läusen gar nichts zu thun hatte, sämtliches Material dazu sei von den staatlichen Fabriken geliefert worden. Der Zeuge glaubt nicht, daß er den Büchsenmachern die Erlaubniß gegeben habe, sich ein Gewehr anzufertigen, ist vielmehr der Meinung, daß er die Thatsache erst aus der Broschüre erfahren habe. Ueber den Ausschuß konnte aber jeder Zeit verfügt werden. Es sei absolut unwahr, daß mit Wissen und Willen der Direktion Gewehre in das Ausland gebracht worden sind, als die Geheimhaltung noch bestand. Erst als die Geheimhaltung aufgehoben war, mußte er Stellung dazu nehmen, was mit dem Material geschehen solle, welches wegen kleiner Abweichungen hier nicht abgenommen wurde, aber sonst durchaus kriegsbrauchbar war. So sind denn 10,000 Gewehres in Dortmund weis der Zeuge ebenso wenig, als von irgend einem Diebstahl. Diebstähle an Material kommen in jeder Fabrik vor.

Angell.: Weis der Zeuge, daß 80 Kisten à 500 Gewehre nach Hamburg zum Transport ins Ausland gegangen sind? — Zeuge Löwe: Kisten zu 500 Gewehren giebt es garnicht, sondern nur zu 52 Gewehren. Meines Wissens sind 800 Gewehre nach Hamburg gegangen. — Präf.: Angeklagter, was wollen Sie dadurch folgern? — Angell.: Daß die Staatsinteressen dadurch gefährdet wurden. Die Gewehre sind an eine Nacht geliefert worden, die sich gegen die rechtmäßige Gewalt empört hatte. Eine europäische Macht hat sich darüber beschwert, daß Deutschland Waffen an eine kriegsführende Nation liefert. Hält der Zeuge die Staatsinteressen dadurch nicht für gefährdet? — Zeuge Kühne: Ich weis nicht, was ich dazu sagen soll. — Präf.: Mir ist der Rede Sinn auch dunkel. Zeuge Löwe, der Angeklagte behauptet in seiner Broschüre auch, daß Sie im Auftrage der Alliance israëlitische schlechte und untaugliche Gewehre dem deutschen Staat liefern mußten, um unsere Wehrkraft zu lähmen, damit dann auf den Trümmern des deutschen Vaterlandes eine jüdische Welt Herrschaft errichtet werden könne. Wollen Sie sich mal hierüber äußern. — Zeuge Löwe: Ich kenne nur soviel von der Alliance israëlitische, daß ich

weiß, daß sie sich mit der Erziehung von Kindern beschäftigt. Ich habe zufällig in Konstantinopel Gelegenheit gehabt, die Thätigkeit der Gesellschaft nach dieser Richtung hin kennen zu lernen. Ich bin kein Mitglied der Gesellschaft, sondern ich habe nur einmal auf besondere Anregung einen Beitrag gegeben. Von einem Auftrage im Sinne Ahlwardt's weis ich nichts.

Der Präsident verliest sodann aus den Akten der Militärbehörden den Gang des Verfahrens, welches gegen die verschiedenen Büchsenmacher eingeleitet worden ist und welches damit endete, daß das Verfahren eingestellt und die Gewehre den betreffenden Büchsenmachern zurückgegeben wurden. Ebenso werden die Schriftstücke verlesen, welche seitens des Ober-Reichsanwalts in der Sache verfaßt worden sind. — Der Erste Staatsanwalt bittet zu konstatieren, daß der Ober-Reichsanwalt bereits unterm 27. April d. Js. dem Ersten Staatsanwalt beim Berliner Landgericht I. erklärt habe, daß der Inhalt der Broschüre zu einem Einschreiten gegen Loewe wegen Landesverrats keine Veranlassung gegeben habe. Der Erste Staatsanwalt fügt hinzu, daß er nochmals, veranlaßt durch Äußerungen in der Presse, an den Ober-Reichsanwalt die Anfrage gerichtet habe, ob derselbe auf Grund des übrigen Inhalts der Broschüre gegen Löwe einschreiten werde. Hierauf sei der Bescheid ergangen, daß eine Veranlassung zu einem Einschreiten gegen Löwe nicht vorliege.

Es wird darauf der Zeuge August Scharffe vernommen, welcher dem Angeklagten einen wesentlichen Theil des Materials gegen Löwe geliefert haben soll. Präf.: Zeuge, sind Sie vorbestraft? — Zeuge: Wegen Meineids nicht. — Präf.: Ich frage, ob Sie vorbestraft sind. — Zeuge: Ja. — Präf.: Wegen? — Zeuge: Einmal wegen Diebstahls mit 3 Tagen, dann wegen schweren Diebstahls in Verbindung mit fahrlässiger Brandstiftung mit einem Jahre und sieben Tagen und dann wegen Unterschlagung mit einer Woche Gefängniß. Ich bin aber sofort nach Verbüßung meiner Strafe von meinem früheren Prinzipal wieder angenommen worden und habe mich auch als Soldat Itadelloß geführt. — Präf.: Wann sind Sie bei Löwe als Schreiber eingetreten? — Zeuge: Am 5. April 1890. — Präf.: Und wann sind Sie ausgeschieden? — Zeuge: Am 24. August 1892. — Präf.: Sind Sie entlassen worden? — Zeuge: Nein, ich bin freiwillig gegangen. — Präf.: Haben Sie Feindschaft gegen die Herren Löwe oder Kühne? — Zeuge: Nein. — Präf.: Erzählen Sie, wie Sie dazu gekommen sind, mit Ahlwardt in Verbindung zu treten. — Zeuge:

Es war im März, als ein früherer Kollege von mir, der Schreiber Noack, mich aufsuchte und mir mittheilte, daß am folgenden Tage ein Herr aus Berlin zu mir kommen würde, um mich über verschiedene Unregelmäßigkeiten in der Löwe'schen Fabrik zu befragen. Der Herr kam auch, es war der Rektor Ahlwardt. Derselbe erklärte, daß er von mir Material erwarte, um es zu einem Buche zu benutzen, das er dem Kriegsministerium unterbreiten wolle. Er richtete dann eine Anzahl Fragen an mich, die ich theils verneinte, theils bejahte. — Präf.: Welcher Art waren die Fragen? — Zeuge: Genau weis ich es nicht mehr. — Präf.: Fragte er Sie, ob Gewehre ins Ausland gegangen wären? — Zeuge: Ja. Ich habe dies verneint. Ich habe dann aber gesagt, daß die Büchsenmacher sich einige Gewehre gebaut hätten, die aus der Fabrik herausgegangen seien. — Präf.: Wissen Sie, wann dies geschehen ist? — Zeuge: Nein, es war aber in der letzten Zeit meines Dortseins. — Präf.: Wissen Sie, ob es vor oder nach dem 19. Februar war? — Zeuge: Nein. — Präf.: Bestand nicht zwischen Ihnen, Bretschneider und Noack ein Komplott, daß Sie von Löwe Geld erpressen wollten? — Zeuge: Nein, davon weis ich nichts. Mir erhielten nur häufig Arbeiten zugetheilt, die zu machen wir uns nicht verpflichtet hielten, und da hatten wir uns die Hand darauf gegeben, daß wir alle drei gehen wollten, wenn einer von uns entlassen würde. — Präf.: Wollten Sie nicht 15,000 Mark fordern? — Zeuge: Nein, ich nicht, wie ich aber gehört habe, ist Noack im Komptoir in der Hollmannstraße gewesen und hat Geld gefordert, da er sonst etwas Unrechtes ausplaudern wolle, welches in der Fabrik passiert sei. — Präf.: Hat Noack nicht davon gesprochen, daß er Ihnen etwas von dem Gelde abgeben wollte? — Zeuge: Ich glaube ja. — Präf.: Wissen Sie etwas davon, daß Drohbriefe an Herrn Löwe gerichtet worden sind? — Zeuge: Nein, davon ist mir nichts bekannt. Präf.: Wer hat die eidesstattliche Versicherung zu Protokoll genommen? — Zeuge: Der Angeklagte. Er sagte, daß die Sache dem Kriegsministerium unterbreitet werden sollte und er Material beschaffen solle. — Der Zeuge erklärt weiter auf Befragen, daß er für sein Zeugniß und seine eidesstattliche Versicherung weder von dem Angeklagten, noch von anderer Seite Geld oder Entschädigung erhalten habe. Nur einmal habe der Angeklagte ein Glas Bier für ihn bezahlt. — Staatsanwalt: Der Zeuge hat bei seiner gerichtlichen Vernehmung in dem Vorverfahren erklärt: er könne keine Thatsache anführen, aus welcher

sich schließen lasse, daß die Letter der Fabrik von etwa vorgekommenen Unregelmäßigkeiten, wie sie die Broschüre schildert, Kenntniß gehabt haben. — Der Zeuge kann auch jetzt in dieser Beziehung nichts mittheilen, ebenso weiß er nicht, daß eine große Masse Gewehre ins Ausland gegangen sind, er weiß nur von einzelnen Gewehren, die Knauerhase aus der Fabrik gebracht hat. — Der Zeuge versichert nochmals, daß er weder Geld noch Versprechungen erhalten habe, er hat aber von dem Entlastungszeugen Arbeiter Ganz gehört, daß dieser 250 Mk. zur Etablirung eines Geschäftes erhalten habe. — Dem Angeklagten bestätigt der Zeuge, daß der Angeklagte ihn bei der Befragung wiederholt dringend erjucht hatte, streng bei der Wahrheit zu bleiben und nicht um ein Haar breitt davon abzuweichen, auch vorher sich genau zu prüfen. Der Angeklagte habe auch gesagt, daß die Sache erst ans Kriegsministerium gehen solle und daß, falls die Thatfachen der Deffentlichkeit übergeben werden müßten, Namen nicht genannt werden sollten.

Angekl.: Ich habe erst von allen Zeugen die Wahrheit erforcht, dann die eidestattlichen Versicherungen mir geben lassen und erst sehr viel später, als alle die Entlastungszeugen abfolut keine Arbeit bekommen konnten und ich sah, mit welchen Mitteln man diese Zeugen aus Berlin hinausbugierte, habe ich, um diese Zeugen hier zu behalten, alles Geld, was ich aufreiben konnte, hingegeben. So hat Ganz nicht bloß 250 Mk., sondern wohl an tausend Mark erhalten, auch Noack hat etwas bekommen. — Der Staatsanwalt fragt, was der Zeuge mit der in seiner eidestattlichen Versicherung enthaltenen Behauptung gemeint hat, daß Gewehre „heimlich“ aus der Fabrik gebracht seien. Der Zeuge erklärt, es sei ihm aufgefallen, daß Meister Stangenberg sich schließlich geweigert hatte, im Kontor sich Pässe ausstellen zu lassen, daß der Portier an der Hinterpforte einen Arbeiter mit einem Gewehr einmal angehalten und dieser gesagt hat, er wolle daselbe zum Büchsenmacher bringen, und daß die Gewehre, die sich die Büchsenmacher zum Privatgebrauch angefertigt hatten, im Kleiderschrank verschlossen aufbewahrt wurden.

Die Beweisaufnahme wendet sich sodann der Behauptung der Broschüre zu, daß nicht nur in hochverrätherischer, sondern auch in betrügerischer Absicht minderwerthige Gewehre geliefert worden seien. Der Vorsitzende verliest hierzu zwei gutachtliche Urtheile vom kgl. sächsischen und kgl. preussischen Kriegsministerium, welche übereinstimmend darin pipfeln, daß die von der Loewe'schen Fabrik gefertigten Gewehre den Gewehren aus anderen Fabriken in keiner Weise nachstehen, sondern ebenso kriegsbrauchbar sind, wie diese. — Zeuge Major Hannig, der längere Zeit kommandirt war zur Abnahme bezw. Revision der Löwe'schen Gewehre, bekundet, daß die erste Revision der einzelnen Theile Löwe'sche Sache war und dazu auch Löwe'sche Stempel benutzt wurden. Dazu traten dann militärischerseits Superrevisionen, bei welchen unbrauchbare Theile zurückgewiesen, bei anderen Monita gezogen wurden. Die zurückgewiesenen Theile wurden durch Heraus schlagen des Stempels unbrauchbar gemacht. Nach Fertigstellung des Gewehres wurde dasselbe vor dem Anschuß und nach dem Anschuß gestempelt und schließlich wurde das ganz fertig gestellte Gewehr,

nachdem es alle Revisionen passirt hatte, mit dem endgültigen Stempel versehen. Da das Militärpersonal nicht ausreichte, wurde allerdings auch Löwe'sches Personal zur Abnahme hinzugezogen, welches jedoch unter militärischer Aufsicht arbeitete. Jedes Gewehr hatte seine eigene Nummer, außerdem eine Nummer in Schießbuch und es wurde beim Anschuß eine genaue Kontrolle über jedes einzelne Gewehr geübt. Die Scheiben wurden durch Arbeiter der Fabrik eingestellt. Er hatte es bei den strengen und praktischen Vorschriften nicht für wahrscheinlich, daß hinter dem Rücken des Offiziers Durchstechereien mit doppelten Scheiben getrieben worden seien. Ausgeschlossen sei die Möglichkeit ja nicht, unmöglich sei es aber nach seiner Meinung, daß dies in größerem Umfange hätte geschehen können, da die Zeit dazu viel zu knapp war. Ein Lieutenant Stolle habe sich einmal darüber beschwert, daß bei dem Einstellen der Scheibe und Markiren der Schüsse durch einen Arbeiter der Löwe'schen Fabrik Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Die Bestrafung des Arbeiters sei beantragt worden. Gerade dieser Vorfall zeige aber, daß der Kontrollapparat gut funktionirte und Unregelmäßigkeiten sofort bemerkt wurden. Die Löwe'schen Gewehre waren von genau so guter Qualität wie die anderen, namentlich auch der königl. Fabriken. Seines Wissens sei bei Gewehren Löwe'scher Fabrik nichts passirt, was nicht auch bei Gewehren anderer Fabriken vorkommt. Er könne bezeugen, daß die Löwe'sche Fabrik der Bedingung, bestes Material für die Herstellung der Gewehre zu bearbeiten, stets nachgekommen ist. Der Beschuß mit starken Patronen habe den Zweck, Gewehre mit unsichtbaren Fehlern zum Plagen zu bringen, ein solches Plagen sei aber nur in wenigen Fällen vorgekommen. Der Zeuge hält es für ausgeschlossen, daß wie die Broschüre behauptet, nicht gut angechlossene Gewehre in großer Anzahl ansicht gut bewährter untergeschoben worden seien. — Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Bei den weiteren Vernehmungen sagt Oberst von Flatow, Inspektor der königlichen Gewehrfabriken, aus, daß er bei seinen Revisionen keine Unregelmäßigkeiten wahrgenommen, sondern gefunden habe, daß die Gewehre durchweg kriegstüchtig waren. Schon die maschinellen Einrichtungen der Löwe'schen Fabrik böden eine gewisse Gewähr für gewissenhafte Herstellung der Gewehre. Der Direktor der königlichen Gewehrfabrik in Danzig, Hauptmann Klopisch, bestritt die Wahrscheinlichkeit betrügerischer Unterschleibungen bei der Abnahme und bestätigte im Uebrigen die Befundungen des Vorzeugen. Aus den weiterhin verlesenen gutachtlichen Aeußerungen des Kriegsministeriums ergibt sich, daß sich die Fälle von Verletzungen von Soldaten durch Springen von Gewehrläufen gar nicht auf Löwe'sche Gewehre, sondern auf solche anderer Fabriken beziehen und daß es sich hierbei auch nicht um schlechte Käufe, sondern um äußere Einflüsse gehandelt habe. Die angeblichen Dresdener Fälle haben sich durchweg als aufgebauscht herausgestellt, ebenso die angeblichen Fälle in Cottbus.

Oberstlieutenant v. Gönitz sagt noch besonders aus, daß ein von dem Angeklagten behaupteter Bericht des Obersten des 24. Regiments an das Kriegsministerium, in welchem über die schlechte Beschaffen-

heit der Löwe'schen Gewehre geklagt sei, eine Erfindung Ahlwardt's sei. Es habe sich hier nur um einen unrichtigen Härtegrad bei den Schloßchen gehandelt, der aber der Fabrik nicht zur Last zu legen sei. Rechtsanwält Munkel hebt hervor, daß die Löwe'sche Fabrik ausschließlich Krupp'sches Material bezog.

Bei den weiteren Verhandlungen wies Verlagsbuchhändler von Gröningen die Behauptung zurück, daß irgend ein Komplott gegen Ahlwardt unternommen sei. Er habe mit Löwe und Kühne gar nicht verkehrt. Auch weitere Behauptungen von dem Springen von Gewehrläufen bei versch. denen Bataillonen werden durch mehrere Zeugen als unrichtig bezeichnet. Der Staatsanwalt macht darauf aufmerksam, daß die Unregelmäßigkeiten in der Löwe'schen Fabrik gerade den Ahlwardt'schen Zeugen zur Last fallen.

Ahlwardt verlangt gegenüber den Sachverständigen Gutachten die Vernehmung mehrerer anderer Zeugen, darunter eines Droschkentuschers. Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß diese doch nicht mehr Werth als die Gutachten der militärischen Behörden haben können.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ Eine Auszeichnung für die „Wiener Mode“. Die Frau Kronprinzessin-Wittve Erzherzogin Stefanie hat für die demnächst stattfindende Preisconcurrentz der „Wiener Mode“, und zwar, wie die betreffende Zuschrift hervorhebt, „dem patriotischen Unternehmen ein fortschreitendes Gedelben wünschend“, einen Preis gewidmet, welcher der besten Concurrentzarbeit als Ehrenpreis zu Theil werden wird. Diese Auszeichnung von so hoher Stelle wird ohne Zweifel die weitesten Kreise zur Betheiligung an der Concurrentz anregen, die ein hochinteressantes Resultat zu geben verspricht.

Vermischtes.

* Eine theure Nähmaschine. Eins der Hochzeitgeschenke, welche Miß Walling anläßlich ihrer Vermählung mit Herrn Astor in New-York erhalten hat, bestand aus einer ihr von ihrer Großmutter gegebenen Singer-Nähmaschine. Die Maschine an sich war von der bekanntesten neuesten Konstruktion „Vibrating Shuttle“ und aus dem gewohnten vorzüglichen Material, aber reich versilbert, während der Stand aus reichverzirktem und vergolbtem Schmiedeeisen hergestellt war. Der Tisch der Maschine besteht aus einer wundervollen Marmorplatte, in welche das Monogramm der Neuwermählten mittelst kleiner Steinchen und Kristalle eingelegt war, das Ganze von einem Rosenkranz und sonstigen Verzierungen in Mosaikarbeit umgeben. Der Schrank und die Schiebläden sind aus Ebenholz, auf's Reichste durch Einlagen von Gold, Silber, Perlmutter und Elfenbein in Blumenornamen geschmückt. Diese Nähmaschine hat 2800 Dollars oder 11,700 Mark gekostet.

* Eine Belohnung von 500 Dollar haben Geschäftsleute in St. Louis auf die Ergreifung eines angeblich deutschen Barons v. Werth gesetzt, der sie um ca. 40,000 Dollar betrogen hat. Im Monat Juli tauchte daselbst ein etwa 33 Jahre alter Mann mit einer jungen, wohlherzogenen deutschen Dame, die

er für seine Gemahltn ausgab, auf. Gewandtes Wesen stand ihm zur Seite, der Bekanntheitskreis wurde ein großer. Einen angeesehenen Deutschen, Engelman, mußte er zu veranlassen, ihm 10,000 Dollar zur Einrichtung eines Seidenstickerei-Geschäfts zu übergeben. Anfang November erhielt Werth angeblich eine Depesche, sein Schwiegervater liege im Sterben, und vergaß das Wiederkommen. Juweliere, Schneider, Möbelhändler und andere Geschäftsleute sind um große Summen betrogen worden. Man glaubt, daß Werth seinen Weg nach Deutschland genommen habe.

* Ein falscher Klosterbruder stand vor einigen Tagen vor der Strafkammer zu Aachen. Der 18jährige Gerhard K. war im Kloster der Franciscaner zu Blyherheide untergebracht, um dort das Schneiderhandwerk zu erlernen. Unter Vorpiegelung eines Auftrages des Oberrn bestellte er in einem Aachener Geschäft 12½ Meter Tuch, holte es ab und fertigte daraus eine Kutte. Die Sache kam bald an den Tag; die Eltern des K. bezahlten das Tuch und schenkten die Kutte dem Kloster. Der inzwischen aus diesem entlassene K. stieg durch ein offenstehendes Fenster in das Klostergebäude ein, stahl dort ein Ordensgewand und begab sich, mit diesem angethan, auf Reisen. In Aachen, Düsseldorf, Köln u. brandschaltete er zahlreiche Personen unter dem Vorgeben, er sammle für den Neubau einer Kapelle in Blyherheide milde Gaben. Wegen den Angeklagten, der sich außerdem noch mehrfacher Betrugsversuche schuldig gemacht hat, beantragte der Staatsanwalt 4 Jahre Gefängniß; das Gericht erkannte unter Berücksichtigung der Jugend des K. auf 2 Jahre.

* Schreckliche Szene während eines Stiergefehtes. Ein Telegramm der „Central-News“ aus Madrid berichtet über eine sensationelle Episode in Uberta. Während eines Stiergefehtes trat ein Municipal-Polizist in die Arena, näherte sich einem der Stierkämpfer und versetzte ihm in Gegenwart von Hunderten von Zuschauern drei Stiche in die Brust. Der Verwundete stürzte nicht zusammen, sondern versuchte es, die Hand auf die Wunde pressend, aus dem Ring zu entkommen, als der Stier ihn niederwarf und unter entsetzlichem Geschrei der Zuseher mit seinen Hörnern zu Tode stieß. Bei Entfernung der Leiche fand man, daß sie mit 17 Wunden bedeckt war.

Der in ganz Deutschland rühmlichst bekannte **Holländische Rauchtabak von B. Becker in Seesen a. Harz** erfreut sich durch seine wirklich guten Eigenschaften einer großen Beliebtheit bei Barren, Lehren, Beamten u. c. — Der Tabak verliert durch ein besonderes Verfahren beim Darren seine Schärfe und ist von einem solchen Aroma, daß selbst verwöhnte Pfeifenraucher überrascht sein werden, für einen so sehr billigen Preis (10 Pfund lose in einem Beutel franco 8 Mk.) eine wirklich vorzügliche Waare zu erhalten. Herr Becker fabrizirt diese Spezialität seit über 10 Jahren und hat sich den Besitz zahlreicher lobender Anerkennungen aus den besten Gesellschaftskreisen notariell bescheinigen lassen.

Verantwortlicher Redakteur **George Spitzer** in Elbing.

Druck und Verlag von **H. Gaark** in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 284.

Elbing, den 3. Dezember.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von
Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von
Dr. Heinrich Ruhe.

27)

Nachdruck verboten.

„Soll ich denn alles, alles Dir verdanken, Terentia?“ fragte er gedrückt. „Alles willst Du opfern, um Deine Hand einem Kinde aus dem Volke zu reichen, welches keine Zukunft hat? Weißt Du wohl, daß die öffentliche Meinung es uns verbietet, aus unserer Sphäre herauszutreten, und daß die Denkungsart der Welt sich kein Schloß vor den Mund legt? O Geliebte, für das Glück, welches Du mir bereitest, wird der verklärte Geist meiner Mutter Dich segnen!“

Der Geist der Mutter? Terentia erbehte. Von einem unsagbaren Gefühl erfüllt, blickte sie Jerzy in das erregte Gesicht, und sie erkannte, daß sie durch ihre Vermählung mit dem jungen Kotwicz wenigstens einen Theil der Schuld tilgte, welche Graf Morzki an dem Tode der Frau Kotwicz trug.

„So wäre ich es eigentlich“, flüsterte sie, „welche den Augenblick zu segnen hätte, der mir ein solch unverdientes Glück zu Theil werden ließ.“

„Terentia, was ist hier vorgefallen?“ rief in dieser Minute Frau Dpolska, indem sie in den Salon trat. „Als ich aus dem Kinderasyl heimkehrte, begegnete ich Gustache, welcher wie ein Rasender dahinjahr und von Haß und Wuth erfüllt zu sein schien, so daß er mich nur flüchtig grüßte. Und dann erzählte mir Tomasz, er habe einen heftigen Wortwechsel vernommen. Was bedeutet das, Terentia?“

Schnell brach das Unwetter über die Häupter der Verlobten herein. Terentia entzog dem jungen Manne ihre Hand, eilte auf ihre Mutter zu und schloß sie zärtlich in ihre Arme.

„Was hier vorgefallen ist?“ wiederholte sie, indem sie sich an die Mutter schmiegte. „Etwas, das dem Grafen sehr ähnlich sieht. Der theuerste Herr Vormund kam hierher, um mir seine heißeste Liebeserklärung zu machen.“

„Nicht möglich! Der Nichtswürdige! . . . Also nicht einmal mein Kind ist vor ihm sicher? Und ich . . . ich war nicht zu Hause! Was für eine Antwort hast Du ihm gegeben, Terentia?“

„Ich wiederholte ihm nur, was uns gestern der alte Kotwicz erzählt hat. Aber zürne dem Grafen nicht, liebste Mama; denn Dank seinem brutalen Auftreten ist Deinem Kinde heute ein großes Glück zu Theil geworden.“

„Ein großes Glück, Terentia?“

Das junge Mädchen nickte Jerzy freundlich zu, nahm ihn bei der Hand und sprach in feierlichem Tone:

„Mama, ich stelle Dir meinen Verlobten vor.“

Bewunderung, Enttäuschung, Jorn, alles malte sich auf einmal auf dem Antlitz der Frau Dpolska. Doch bevor man errathen konnte, was sie eigentlich dachte und empfand, hatte Terentia bereits ihr Köpschen zärtlich an der Mutter Brust gelehnt.

„Mütterchen, Mütterchen,“ flüsterte sie stehend, „trübe doch nicht durch Deine traurige Miene die erste Stunde unseres Glückes, über welches sich doch der Vater so sehr freuen würde! Segne doch Deine einzige Tochter! Du liebst ja Jerzy wie Deinen eigenen Sohn.“

Die Zärtlichkeit ihrer Tochter und die Erinnerung an ihren Gatten beruhigten Frau Dpolska. Thränen traten ihr in die Augen, und herzlich reichte sie Jerzy beide Hände.

„Ein Kotwicz und eine Dpolska!“ flüsterte sie.

„So ist der Traum Deines Vaters wenigstens theilweise in Erfüllung gegangen. Wahrscheinlich ist eine solche Verbindung der erste Fall, vielleicht ein Ausnahmefall oder auch die erste Stufe zur Verbrüderung des Ad. ls mit dem Volke. Mein Kind, ich erträumte für Dich niemals Rang und Reichthum, und wenn Du daher in dieser Verbindung Dein Glück siehst, so möge Euer Herzensbund gesegnet sein im Himmel und auf Erden!“

„Und mögen die Drohungen zu Schanden werden, die Graf Morzki wider uns ausgestoßen hat!“ fügte Terentia hinzu. „Er hat uns ewige Rache geschworen.“

Lächelnd schloß sie ihre Mutter in die Arme. Allein dieses unschuldige, glückselige Lächeln sollte sich im Laufe der Zeit in eine Trauermiene verwandeln.

Die Zeit entflieht auf den Flügeln der Un-

endlichkeit, vier Blätter ihres Buches hat sie umgewandt, vier Jahre waren seit jenen Vorgängen verfloßen. Die Verlobung der Terenia Dpolka mit Jerzy Kotwicz hatte bei der gesammten Aristokratie ungeheures Aufsehen erregt. Man liebte und schätzte beide, so lange ein jedes seinen eigenen Weg ging, als sich jedoch die Nichte des Grafen Morzki mit dem Sohne eines Bauern verlobte, fand man diesen Schritt unerhört. Das glänzende blaue Blut hatte sich mit dem heißen, rothen Blute des Volkes vermisch, das war noch nie dagewesen. Man kann ja den Bauern aus der Ferne lieb haben, aber mit ihnen sich verbrütern . . . pfui, das ist eine schlechte Gattung, meinten die adeligen jungen Damen und nahmen wieder ihren französischen Roman zur Hand.

„Meine Herrschaften.“ rief ein alter Edelmann, „es ist ein ganz schönes Ding, Freiheit und Gleichheit, doch Race bleibt Race! Das kann mir Niemand mit seiner neuen Theorie austreden; denn, um ein Beispiel anzuführen, der Jagdhund ist ein Hund, und der Schäferhund ist auch ein Hund, und trotzdem wird sich der Jagdhund niemals an ein Rebhuhn heranmachen. Dasselbe gilt vom Bauer und vom Edelmann; wenn der erstere nach außen hin sich abschweift, so wird er in seinem Denken und Handeln ein Jakobiner, der sich immer zu der Tasche des Edelmanns hingezogen fühlt.“

„Und dazu hatte sie noch die Wahl zwischen dem Bauern Kotwicz und dem Grafen Morzki“, setzte ein Edelräulein hinzu. „Es läßt sich allerdings nicht leugnen, Morzki ist ein wenig flatterhaft, aber das lieben wir ja gerade. Immerhin stammt er aus einem alten Geschlechte, in seinen Adern fließt echt aristokratisches Blut, ferner ist er ein Graf, außerdem ein Diplomat. In Wien gilt er als der erste Lebemann, und man trägt ihn auf Händen.“

Solche und ähnliche Gespräche führte man über das junge Paar in der ganzen Gegend. Am meisten bekümmerte jedoch die Verlobung seines Sohnes den alten Kotwicz, welcher bei der Nachricht davon, statt sich zu freuen, die Hände über dem Kopfe zusammenschlug.

„Was wird Dpolka in jener Welt von mir denken, von mir sagen!“ höhnte er vor Kummer und Glend auf. „Ha, Gott ist mein Zeuge, ich habe niemals nach einem solchen Lohne getrachtet! Wir erniedrigen uns moralisch und nehmen Schaden an unserer Seele . . . Ha, das ist der Fluch, die Strafe für frühere Sünden! O, statt an der Hebung und der Beredlung des Volkes zu arbeiten, jagt Jerzy dem Glücke nach! Blut seiner Mutter . . . Wachs, aber kein Eisen . . . oder auch Stahl, welches sich mit der Zeit verhärtet, wenn die Stürme des Lebens an ihn herantreten!“

Der Alte beruhigte sich erst, als man ihm mittheilte, wie der Graf Morzki sich benommen habe. Was, dieser nichtsnutzige Hochmuthsnarr, der das Glück des Vaters vernichtet und die

Mutter getödtet hatte, er drohte jetzt auch dem Sohne das ganze Lebensglück zu zerstören? Und er, der sich zehn Jahre hindurch nicht um die ihm anvertrauten Waisen gekümmert hatte, er, dem es gleichgiltig gewesen wäre, ob sie verhungert oder elend zu Grunde gegangen wären, er, der überall, wohin er kam, nur Unheil anstiftete, er wagte es, in einem Anfälle von Wahnsinn mit seiner Vormundschaft sich zu brüsten, ja, er versuchte sogar sich derselben zu bemächtigen? Sofort war der alte Kotwicz Feuer und Flamme für die Verlobten.

Umsonst waren die Drohungen des Grafen, umsonst sein Widerstand — als alle Vorberettungen getroffen waren, feierten Terenia und Jerzy in aller Stille ihre Hochzeit und richteten sich in Kalina, das sie inzwischen als Eigenthum erworben hatten, ein reizendes, kleines Nestchen ein, in welchem sie nun bereits vier Jahre wohnten. Kalina war kein großes, aber ein sauberes und schuldenfreies Dorf, dessen Ertrag zum Unterhalte einer Familie mehr als genügend ausreichte, so daß dem Glücke des jungen Paares nichts mehr zu fehlen schien. Allein bei all den Plänen, welche die Neuwermählten schmiedeten, hatten sie vergessen, den Hochmuth des Grafen, dessen Eigenliebe auf das empfindlichste verletzt war, mit in Rechnung zu ziehen. Ein französisches Sprichwort sagt: „Wenn die Eifersucht erwacht, dann verwehrt die Liebe wie Asche.“ Dieses bemahschettete sich auch an dem Grafen Eustache Morzki. Ihn besaßte jetzt nichts, als Haß und Durst nach Rache; seine träge, energielose Natur schien ihre frühere Spannkraft wiedererlangt zu haben, und der Gedanke, das schöne junge Weib zu demüthigen, weil es ihm einen Bauernsohn vorgezogen hatte, verlieh ihm ungeahnte Willensstärke. Rathgeber zum Bösen findet man überall, und mit Hilfe seiner Freunde sollte der Graf bald ein Mittel finden, „um gegen den Uebermuth der Familie Kotwicz einzuschreiten.“ In früheren Zeiten gehörte nämlich Kalina, wie auch die übrigen umliegenden Dörfer, zum Edelstamme Orlow. Der verstorbene Graf schenkte das Besizthum einem guten Bekannten, der es jedoch bald wieder verkaufte, der neue Besizer belastete das Dorf derart mit Hypotheken, daß es unter den Hammer kam, und so war Kalina bereits in die dritte Hand übergegangen. Nun fand Maurice Korybut nach langem Grübeln und Nachdenken heraus, daß keine gerichtliche Schenkungsurkunde hinsichtlich Kalina's existirte, und daß deshalb Graf Eustache Morzki berechtigt sei, Jerzy Kotwicz das Gut nebst dem Dorfe zu entreißen. Wer beschreibet die Freude, den Jubel des Edelmannes! Sogleich gab er Vollmacht in Bezug auf die Prozeßkosten, verschleuderte enorme Summen, um möglichst viele falsche Zeugen aufzutreiben, und gewann, wie vorauszu sehen war, den Prozeß in sämmtlichen Instanzen.

Unterdessen herrschte auf dem bescheidenen Gutshofe in Kalina tiefe Trauer. Anfangs

schmerzte es sie bloß, daß der Graf als nächster Blutsverwandter jeden Funken von Ehrgefühl eingebüßt hatte und so gemein handeln konnte. Doch sie glaubten, dieses alles auf Rechnung seiner bösen Rathgeber und Schmeichler setzen zu müssen, und nimmermehr konnten sie annehmen, daß es Morzki ernstlich darum zu thun war, ihnen das so sauer erworbene Stückchen Erde zu rauben. Ja, selbst als sie den Prozeß in mehreren Instanzen verloren, ließen sie ihren Muth noch nicht sinken, sondern hielten alles für einen bloßen Schreckschuß. Erst als der Graf sie nach der Entscheidung des obersten Gerichtshofes kurz auffordern ließ, Kalina binnen vier Wochen zu verlassen, gingen ihnen endlich die Augen auf, und sie erkannten den furchtbaren Ernst ihrer Lage. Was sollten sie beginnen?

* * *

„Wie, Vater, Du willst nach Orlow fahren?“ rief Frau Terenia entsetzt. „Du warst ja seit fünfzehn Jahren nicht mehr dort!“

„So lange es sich um meine Person allein handelte, konnte ich Morzki ausweichen, allein jetzt, da das Glück meiner Kinder auf dem Spiele steht, muß ich zu ihm gehen und ein ernstes Wort mit ihm sprechen.“

Terenia schmeigte sich zärtlich an den Arm des Greises.

„Vater, erinnerst Du Dich noch des Augenblickes, da Du Gustache zum letzten Mal sahst?“ flüsterte sie mit zitternder Stimme.

„Ob ich mich dessen erinnere!“ kam es schmerzlich über die Lippen des Alten. „Es ist mir, als sähe ich noch heute . . . in dieser Minute das wackelbleiche leblose Antlitz mit den geschlossenen Lippen vor mir, als fühlte ich noch seinen hämischen Blick unter den goldenen Augengläsern. Ha, ich hätte ihn erwürgen können!“

„Beruhige Dich, mein lieber Vater!“ bat Terenia leise.

„Fürchte nichts, mein Kind, ich werde mich zu beherrschen wissen! Ich will nicht, daß meine grauen Haare es noch erleben sollen, daß dieser Elende Euch alle zu Grunde richtet!“

Wie viel Ueberwindung es dem Alten kostete, nach Orlow zu gehen, das wußte nur er allein. Aber obwohl jeder Schritt eine schmerzliche Erinnerung in ihm wach rief, obwohl ihm dieser so schwer wurde, wie dem Herrn der Gang nach Golgatha, so schritt er dennoch mit stolz erhobenem Kopfe dahin, wie ein Mensch, der sich seiner Unschuld voll bewußt ist, einzig und allein von dem Gedanken beseelt, seine Kinder zu retten, und seine Ruhe und seine Selbstbeherrschung verließen ihn auch dann nicht, als man ihn in den Abnensaal des Schlosses führte. Wie er hier inmitten des glänzend ausgestatteten Saales hochaufgerichtet dastand und auf den Grafen wartete, glich er eher einem ehrwürdigen Patriarchen, vor welchem man sich

tief verneigt, als einem demüthigen Bittsteller.

Gustache Morzki hatte kaum vernommen, daß Jan Kotwicz ihn um eine Unterredung bitten lasse, als er leise erbehte. Wie lange schon hatte er im Geiste die Szene sich ausgemalt, da man zu ihm kommen und ihn ansehen werde, von seinem Haß und seiner Feindschaft abzulassen, allein er hatte dabei immer an Ferzß und Terenia gedacht, die er zu seinen Füßen im Staube sehen wollte! An dem alten Kotwicz wollte er für die Szene an dem Ruhesessel der sterbenden Frau sich nur insofern rächen, als er seine Kinder ins Elend zu stürzen beabsichtigte. Sollte er ihn annehmen oder nicht? Er besann sich plötzlich. Die Erinnerung an seine letzte Begegnung mit ihm war noch keineswegs aus dem Gedächtniß geschwunden, aber jetzt stand er auf festen Füßen und konnte jenem die damals zugefügte Schmach mit Zinsen heimzahlen. Der übermüthige Bauer erkannte endlich die Uebermacht des Herrn Grafen an und war gekommen, um ihn um Gnade und Erbarmen anzusehen. Erbarmen? Ha, ha, ha! Der Graf glaubte, der Greis würde vor ihm wie ein Wurm sich krümmen, den man fortstoßen, den man zertreten kann. Möge er nur warten, dachte er, er wird bald bei mir Erbarmen finden! Während seine Augen vor Schadenfreude leuchteten, eilte er schnell in den Salon. Hastig schob er die Portiäre zurück und blieb eine Weile auf der Schwelle stehen, um sich am Anblick des gefallenen Löwen zu weiden. Jan Kotwicz, der leicht auf einen schweren Stock gestützt hoch aufgerichtet dastand, sah durchaus nicht wie ein Opfer aus. Der schneeweiße Bart, der bis auf den Gürtel herabfiel, schloß unwillkürlich Ehrfurcht und Achtung ein. Als der Graf diese kräftige Gestalt erblickte, trat ihm der Schweiß auf die Stirn, seine Füße zitterten, und er machte eine Bewegung, als wollte er zurückgehen. Ein Gefühl der Hilflosigkeit überkam ihn und trieb ihm siedendheiß das Blut durch die Adern.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Episoden** aus dem Leben des dieser Tage in Homburg v. d. H. verstorbenen früheren Berliner Polizei-Präsidenten Herrn von Madaï. Er war besonders stolz auf seine zahlreichen Orden, und auf seinen Bildern, von denen in jedem Polizei-Revier eins hing, war die ganze Brust mit Sternen und Kreuzen geschmückt. Kurz nach der Fertigstellung dieser Bildnisse fragte er einen Polizeileutnant, ob die Bilder gut getroffen seien. „Herr Präsident, hieß es zurück, das Bild entspricht nicht dem Original; denn ich

zähle darauf nur achtzehn Dekorationen.“ Schmunzelnd wandte sich der alte Herr ab. Nach einiger Zeit traf er gelegentlich einer Parade denselben Beamten auf dem Tempelhofer Felde, ritt auf ihn zu und äußerte sehr vergnügt: „Jetzt ist das Bild garnicht mehr ähnlich; ich habe soeben einen neuen Orden erhalten.“ — Im Jahre 1873 wollte Madai für die Polizeilieutenants Säbelfoppel ähnlich denjenigen der Marine einführen, und der Kaiser Wilhelm hatte die Vorstellung eines mit einem solchen silbernen Koppel ansgerüsteten Beamten befohlen. Als Probenummer wurde der Polizeilieutenant v. J. gewählt, der dem Präsidenten an Körperumfang nicht viel nachgab. Während beide im Vorzimmer des Kaisers warteten, trat plötzlich der spätere Kaiser Friedrich ein, besah sich lächelnd die beiden Gestalten und äußerte, den Präsidenten auf die Schulter klopfend: „Recht so, Madai, so ein Schmachtieren wäre für Sie auch ganz gut.“ Von jetzt ab gefiel das Koppel dem Präsidenten durchaus nicht mehr und wurde auch nicht eingeführt. — Eine tragikomische Scene ereignete sich eines Tages vor dem historischen Eckfenster Kaiser Wilhelm I, wo eine der berühmten polizeilichen Abperrungen stattfand. Nicht unter dem Fenster stand Herr v. Madai neben einem Polizeioffizier. Da trat der Kaiser an das Fenster, das Publikum durchbrach die Schutzmannskette, und eine Dame fiel in Ohnmacht. Der etwas eitle Polizeilieutenant trug ein fläschchen Kölnisches Wassers bei sich und machte hiervon bei der Behandlung der Ohnmächtigen Gebrauch. Das hatte der Kaiser gesehen, winkte Madai zu sich und fragte, ob denn jeder Polizeilieutenant mit einer solchen Flasche versehen sei. Der Präsident, der nicht gleich zu antworten wußte, trippelte wieder auf die Straße und legte seinem Untergebenen dieselbe Frage vor. Dieser aber, der seine Schwäche einzugestehen sich schämte, antwortete darauf los: „Sawohl, Herr Präsident, bei solchen Gelegenheiten führen wir im Hinblick auf etwa vorkommende Unglücksfälle Kölnisches Wasser mit.“ „Recht so, recht so,“ murmelte der kleine Herr und begab sich befriedigt in das Palais zurück. — Der gesegnete Appetit des Herrn v. Madai war fast sprüchwörtlich geworden und die Fragen nach seinem Aufenthalt lauteten: „Wo ist der Herr Präsident?“ Eines Abends war es bei einem Festmahl 7½ Uhr geworden, als er dem Diener winkte und äußerte: „Bringen Sie mir schnell Kaffee; ich muß um 8 Uhr zu Bleichröder zum Souper.“ Dem beleibten

Präsidenten wurde das Treppensteigen recht sauer und er wußte es bei Hoffeslichkeiten so einzurichten, daß er den Kaiser unten am Fahrstuhl im Schlosse empfing, weil der Kaiser ihn bereits mehrfach mit hinauf genommen hatte. Schließlich war die Vorliebe Madai's für den Fahrstuhl dem Herrscher aufgefallen. Als eines Tages die Spitze der Polizei wiederum am Fahrstuhl antraf, winkte der Kaiser den Präsidenten zu sich und mit den Worten: „Wir müssen uns Bewegung machen,“ stieg er mit ihm die Treppen hinauf. Mit einem Taschentuche fächernd, kam später Herr v. Madai die Treppen wieder herunter.

— **Eine neue Reklame.** Das Londoner Publikum begafft seit einigen Tagen staunend eine Neuigkeit auf dem Gebiete der Reklame. Eine unternehmende Tabaksfirma hat eine Omnibuslinie zwischen West-Kensington und Liverpool-Street eingerichtet. Die Wagen sind über und über silberplattirt und verschwenderisch ausgestattet. Die Kutscher tragen phantastische John Bull-Kostüme mit breiten Streifen an den Bein-kleidern, sowie an den Hüten. Die Schaffner sind wie Seeoffiziere uniformirt. Die ganze Strecke, welche eine Länge von ungefähr vier (englischen) Meilen hat, kostet einen Halbpenny (gleich 4½ Pfennig), und jeder Mitfahrende bekommt einen Schein, gegen dessen Vorzeigung in den Niederlagen der Tabaksfirma ihm eine Zündholzschachtel umsonst verabfolgt wird. — Bei den Probefahrten waren die Omnibusse von Angestellten der Firma in allen möglichen auffallenden Trachten besetzt; da sah man Schotten, Irländer und australische Goldgräber. Jeder schmauchte seinen Tabak mit dem größten Behagen, um dem Publikum deutlich zu zeigen, wie großartig die Cigarren der Firma Smith und Cie. schmecken.

— **Ein Jagdabenteuer.** Aus Friedberg schreibt man der „Augsburger Postzeitung“: „Daß ein Rehbock mit dem Gewehr eines Jägers davonläuft, dürfte in der Jagdgeschichte wohl bis auf den heutigen Tag noch nicht dazugewiesen sein. Der alte Ben Utiba ist daher wieder einmal desaboult worden, denn in den Jagdgründen zwischen Tgenhausen und Sainbach ist das wirklich vorgekommen. Während ein Jäger auf dem Anstande war, wurde er von einem Bocke überrumpelt. Jäger und Bock mochten bei dem Zusammenprall wohl gleichmäßig erschrocken sein, und so kam es, daß der Sohn der Wildniß zwischen Gewehr und Tragriemen des Jägers sich verwickelte und mit dem Gewehr das Weite suchte. Und Bock und Flinte sah man niemals wieder. Und das ist zudem kein Jägerlatein, sondern historische Wahrheit.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.